

Laibacher Zeitung.



Nr. 198.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 30. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 50 kr.

1867.

Mit 1. September

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. September bis Ende December 1867:

Im Comptoir offen	3 fl. 70 kr.
Im Comptoir unter Couvert	4 " — "
Für Laibach ins Haus zugestellt	4 " — "
Mit Post unter Schleifen	5 " — "

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben nachstehendes Allerhöchstes Befehlsschreiben allergnädigst zu erlassen geruht:

Ich ertheile Meinem Herrn Bruder Erzherzog Ludwig Victor die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des Ihm verliehenen Großkreuzes der kaiserlich französischen Ehrenlegion.

Wißt, am 25. August 1867.

Franz Joseph m. p.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Cabinetsschreiben vom 31. Juli d. J. dem k. k. Reichskanzler Freiherrn v. Beust nach dem k. k. Ersten Obersthofmeister den ersten Rang am k. k. Hofe allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 29. August.

Als der Kern der Salzburger Abmachungen erscheint der „Kreuz-Ztg.“ die Bildung eines süddeutschen Bundes unter Beihilfe Oesterreichs. „Außerdem scheint es sich als Handhabe gegen Preußen um eine Verständigung Oesterreichs und Frankreichs in der Schleswig'schen Frage zu handeln.“ Letzteren Punkt läßt das Blatt heute noch auf sich beruhen. Dagegen liegen die schon erwähnten Aeußerungen desselben über den süddeutschen Bund jetzt im Wortlaut vor; und da steckt der Sinn der weitaus übertriebenen Rednerei vornehmlich in folgenden Sätzen: „Ein süddeutscher Bund also unter der Beihilfe Oesterreichs, dies vor allem ist es, was zu erstreben man in Salzburg beschlossen hat. Süddeutschland mit Oesterreich aufs engste verbindet,

aber unter dem Vortritt und der Regide des Kaisers der Franzosen! Deutschland aus der Verfahrenheit und Uneinigkeit, die man in Paris so lebhaft beklagt, herausgerettet durch den Neffen des Rheinbund-Protectors!“ Gegen diese Anschauung ist nur Eines einzuwenden, nämlich, wie ein Berliner Correspondent der „A. A. Z.“ sehr richtig bemerkt, daß die süddeutsche Frage wie die deutsche Frage stets eine europäische Frage bleiben wird, und soll es nicht zum Kriege mit Frankreich kommen, so wird die Ansicht des Kaisers Napoleon, wie sie in Nikolsburg zur Geltung kam, auch ferner nicht außer Acht zu setzen sein. Das weiß die „Kreuz-Ztg.“ wie wir, und sie hat es wieder bei Luxemburg erfahren. Im Prager Frieden hat der Kaiser von Oesterreich sich „damit einverstanden erklärt, daß die deutschen Staaten südlich der Mainlinie zu einem Verein zusammenzutreten, dessen nationale Verbindung mit dem norddeutschen Bunde der näheren Verständigung zwischen beiden vorbehalten bleibt und der eine internationale unabhängige Existenz haben wird.“ Daß der „Verein“ der süddeutschen Staaten, wie der Prager Frieden es ausdrückt, zu Stande komme, liegt allerdings im österreichischen Interesse. Derselbe „Verein“ würde das Bündniß Oesterreichs mit Deutschland, welchem die „Kreuz-Ztg.“, wie sie noch heute hervorhebt, immer das Wort geredet hat, nur erleichtern. Dagegen würde ein „süddeutscher Bund unter Beihilfe Oesterreichs“ allerdings etwas neues und dem Prager Frieden widersprechendes sein. Daran denkt man in Süddeutschland aber nicht; darauf wird Freiherr v. Beust nicht hinsteuern; und alles was die „Kreuz-Ztg.“ übrigens an Vortritt und Regide des Kaisers der Franzosen, an Rheinbunds-Protector, an europäischer Dictatur vorbringt, ist höchst überflüssig und eitler Wortschwall.

Ueber den Empfang des Königs von Preußen in den annectirten Ländern erhält übrigens das „Br. Fr. Bl.“ aus Frankfurt, 24. August, eine Correspondenz, welche alle früheren Nachrichten über die unüberwindliche Abneigung der Annectirten zu bestätigen scheint. Der Correspondent sagt unter anderem: Es herrscht nirgends im Volke auch nur die geringste Vorliebe für Preußen, ja selbst in der Rheinprovinz rechnet man auf andere Zeiten. Was am meisten erbittert, das ist die Belastung der Provinz mit Militär; man wird förmlich erdrückt durch die Massen, die dort zusammengehäuft werden. Man hat in Berlin ganz gegen die im Monat April geführte Sprache nun plötzlich wieder gefunden, daß man in Luxemburg eigentlich doch einen sehr bedeutenden Platz verloren habe, daß nun Deutschland oder vielmehr Preußen ganz bloßgelegt sei nach dieser Seite hin, und daß Frankreich möglicher Weise durch einen

Handstreich sich jener Festung bemächtigen könne. Dem vorzubeugen, müsse nun eine starke Festung oder mehrere stehende Lager errichtet werden. Diese ganze officöse Deduction von der Nothwendigkeit der Sicherung der Grenzen ist aber weiter nichts, als ein Vorwand, um am Rhein in aller Ruhe und ohne diplomatische Behelligung in stehenden Lagern zwei bis drei Armeecorps aufstellen zu können. Noch kann ich Ihnen mittheilen, daß die Pariser Ausstellung gar vielen preussischen Officieren der Deckmantel für eine Forschungsreise im östlichen Frankreich gewesen, daß der angebliche Industrielle — denn die meisten reisten als Ingenieure, Maschinenfabrikanten &c. — nachdem er die Wunder in Paris gesehen, eine Tour durch Ostfrankreich machte, um das schöne Lothringen, Elsaß kennen zu lernen, namentlich die Vogesen und Ardennen sich anzusehen, wie im vorigen Jahre der edle Graf von Waldersee mit Genossen, Böhmen, Baiern &c. Nach dem, was wir von Officieren hören, denkt Preußen ernstlich daran, mit Frankreich anzubinden, sobald es sich nur des deutschen Südens einigermaßen sicher und Oesterreich mit der orientalischen Frage beschäftigt weiß. Die alten und vielbewährten Sympathien der Westphalen für Oesterreich wachsen mit der Antipathie gegen Preußen; die Westphalen wie die Rheinländer sind nur „Mißpreußen“ gleich den Neuannectirten und hoffen auf eine baldige Aenderung. Für das rheinische, wie für das westphälische Armeecorps sind die Mobilmachungsordres bereits geschrieben, es bedarf nur mehr das Ausfüllen des Datums; den Armeecommandos sind mehrere Unterofficiere und Officiere zur Zeichnung respective Copirung von Karten zugetheilt. Aus dem Osten kommen fortwährend Hinterlader-Kanonen, Pferde &c. an, es sieht so aus, als ständen wir vor dem Kriege! —

Aus Spanien lauten die Nachrichten noch immer widersprechend, je nachdem sie aus Madrid oder aus Paris datiren.

Aragonien, Catalonien und die baskischen Provinzen sollen dem Aufstande vollständig gewonnen sein und nur auf das Signal warten, um sich zu erheben. Bis jetzt ziehen sich die Insurgenten an manchen Punkten vor den Truppen zurück; es scheint, daß sie Befehl dazu haben, da sie sich erst verstärken sollen, ehe sie auf einen Kampf eingehen. Einige Gefechte haben aber doch stattgefunden. Prim hat in der Nacht vom 17. auf den 18. die spanische Grenze überschritten. Derselbe war am 17. in Bagneres de Luchon angekommen, hat dort bei einem angesehenen Manne dinirt und war des Abends nach der Grenze gefahren. Kaum auf spanischem Boden angekommen, entledigte er sich seines Mantels, der seine Uniform und Waffen verbarg. Der Ort wo er die Grenze überschritt heißt Bozós.

Feuilleton.

Aus dem Tagebuche eines kleinen Touristen.

III.

Des nächsten Morgens früh erfuhr ich, daß Stein eine Citalnica und ein Casino habe. Vielleicht hat man mich damit auch „angeplauscht“, doch dem genug, ich ging auf und davon gegen Mannsburg. Mannsburg hat eine ansehnliche Bräuerei und erzeugt ein ganz respectables Gerstenaß. Der Salon, wahrscheinlich hauptsächlich auf die Laibacher Turner- und Sängersfahrten berechnet, ist groß und elegant. Dieser Marktsfelden besitzt unter anderen Merkwürdigkeiten auch einen reichen Schullehrer, eine wunderbare Mähr, die ich schon oft gehört habe, aber nie recht glauben wollte.

Die Fahrt über Terfain bietet, wenn man nicht zufällig mit einigen Steinwürfen attackirt wird, nichts Nennenswerthes, ich machte also eigentlich erst in Tschernuzh so recht die Augen auf, wobei ich die Save bemerkte. Welch' erfrischendes, schönes Bild! dort neigt die blaue Woge kosend den grauen Erlenwald, hier bespült sie im Vorüberreifen den bunten Wiesenflor und küßt den Fels, der sinnend ins Gewirre schaut. Sieh' dort, ein schlanker Ahorn hat sich der lieblichen zu sehr genähert, schon hat sie ihm die Wurzel bloß gespült, die reizende Sirene, bald wird er schon in ihre kalten Arme sinken, sie treibt ihn fort, unarmherzig und spielt mit seinen matten Zweigen, bis sie ihn an ein sandig Ufer sößt, wo der Arme langsam verdorrt, vermodert, wenn

eine mitleidige Hand ihn nicht ergreift und — verbrennt. Sei mir nicht böse, liebe Woge, du thust es so zu tausend malen immer wieder und dennoch liebe ich Dich!

Der russische Kaiser! — Erschol's vom Bock. Ich wollte eben an den Hut greifen; denn wir leben in der Zeit der Fürsten-Zusammenkünfte und es erschien mir durchaus nicht unglücklich, daß Se. Majestät eben in Laibach conferirt haben und jetzt eine Spaziersfahrt zur Save unternehmen. Statt dessen erblickte ich ein verblaßtes Wirthshauschild, an dem noch ein goldbordirter Uniformkragen, ein Ordensstern und einige sehr verwischte Spuren eines menschlichen Angesichtes wahrnehmbar, unter dem aber ziemlich deutlich die Worte zu lesen waren: Zum Kaiser von Rußland. Was half's? Der Hut war bereits abgezogen und mußte wieder aufgesetzt werden. Das Gasthaus sieht recht einsam und verlassen her, das Kaiserbild verblichen, wie die Pergamente der heiligen Allianz.

Die schöne Pappelallee ist im Verfall, der Sturm hat breite Lücken gerissen in die grünen Reihen, nur wenig scheint für die Nachzucht der Bäume gethan zu werden. Die armen Stieflinder, sie sehen auch recht traurig drein: trodrene Wipfel, gebrochene Aeste, mordernde Stämme. Ich fuhr durch die Mauth mit einer Menge zollfreier Gedanken in Laibach ein. Der kleine Tourist schob seine Cravate zurecht, brachte den Hut in eine solide Lage, behandschuhte seine sonnenverbrannte Hand und setzte sich — ganz Gentleman — den Quetscher mit feinem nobeln Ruhe an, die nur das Bewußtsein toilettemäßiger Ebenbürtigkeit einzulösen vermag.

Einige meiner Leser erinnern sich vielleicht des Eichendorfschen Romans „Ahnung und Gegenwart“, der

Gräfinnen Rosa, Romana, des Grafen Friedrich, Leontins, Fabers &c., die singend, schwärmend, kosend in der Welt herumziehen von Wald zu Wald, von Ruine zu Ruine, von Schloß zu Schloß, von Bach zu Bach, und dabei weder essen noch trinken, noch schlafen. Man wird mir verzeihen, wenn ich auf meinen kleinen Reisen den Roman dieses Romantikers insoweit nachahme, daß ich hie und da meine Essens-, Trinkens- und Schlafenszeit stillschweigend übergehe; gewiß, man verzeiht mir das, ohne zu glauben, daß ich diese Bedürfnisse nicht kenne.

Ich besuchte Vormittag einige öffentliche Locale und fand alles beim Alten, nur die Conversation etwas lebhafter als sonst, die nächtlichen Vorgänge auf dem Hauptplage zwischen „gut Heil“ und „na zdravje“ schienen das Tagesgespräch. Möchte der Ausgang beiden zur Gesundheit und zum Heile gereichen.

In der „Weinhalle“ fand ich niemand, außer zwei prachtvollen Augen, ein Eigenthum der süßen Hebe, welche mich auf meinen Wunsch mit einem Glas Wein und einem Blicke beglückte, der Feuer genug besaß, die Trauben alle zur Reife zu bringen, die hier noch hübsch grün vom Plafonde herabhängen; das Locale ist recht geschmackvoll eingerichtet und luxuriös mit Glockenzügen ausgestattet, wovon jeder Tisch einen besitzt. Es wäre jedem Glockenzug auch ein Gast zu wünschen. Man kann hier auch Studien in der Neben-Insectologie, Weincultur, Kellerwirthschaft &c. machen, deren Grundsätze in zahlreichen Wandtabellen dem einsamen Zecher zu Herzen sprechen, während er den edlen Lebenssaft dem letzten chemischen Proceße zuführt, wenn ihm nicht noch jener einen solchen in seinem Kopfe anhängig macht.

Gegen Abend schlenderte ich zum „Schweizerhaus.“

Am 22. d. M. fand ein Gefecht zwischen der Bande von Roger Pierra und den regulären Truppen statt. Nach einem einständigen Kampfe mußten die Liberalen Schutz auf französischem Gebiete suchen; 27 Insurgenten, darunter Pierra und seine Söhne streckten die Waffen bei Puiz de la Reige. Eine Abtheilung französischer Soldaten geleitete sie nach Ceret, wo sie ins Gefängniß geworfen wurden; am 23. sollten sie nach Perpignan abgeführt werden.

Tarragona wurde mit Sturm genommen. Der General Rouffet, der zuerst die Insurgenten befehligte, fiel auf der Bresche, worauf der General Condra den Oberbefehl übernahm. Die Belagerten verloren ihren Alkaden und sechs Officiere. Nach der Einnahme der Stadt gingen drei Bataillone zu den Insurgenten über. Der Marschall Prim soll mit beträchtlichen Streitkräften auf dem Marsche gegen Madrid sein. Die Frau des Generals Prim befindet sich seit 8. oder 9. in Paris (sie wohnt Rue Penthievre 24). Nach anderen Berichten (die aber noch sehr der Bestätigung bedürfen) stehen jetzt fünf bis sechs namhafte Generale an der Spitze der Bewegung in Catalonien.

Von mehreren Seiten wird jene Bayonner Depesche bestätigt, der zufolge ein treugebliebenes Regiment in Arragonien vollständig aufgerieben und General Manzo de Zunega, ein Neffe des Marschalls Narvaez, getödtet wurde.

Der Pariser Correspondent der „Times“ schildert den Beginn der Erhebung in folgender Weise: „General Contreras drang mit einer Handvoll Bewaffneter aus Frankreich in Catalonien ein und mit ihm vereinigte sich an der Grenze der größere Theil einer Compagnie der spanischen Zollwache. Seine Leute zählen nur wenige Hunderte. General Pierrad überschritt die Grenze nach Arragonien hinein bei dem Passe von Canfranc und zu ihm stießen 4- bis 600 Grenzsoldaten; seine Truppe soll 1000 Bewaffnete zählen. Zu gleicher Zeit tauchte Lagonero auf, sammelte um sich einige Hunderte bewaffneter Bauern, lieferte der Garnison von Neus, die fünf Compagnien stark, einen Ausfall gegen ihn machte, ein glückliches Treffen; die Angreifer mußten sich zurückziehen. In Barcelona entstand große Aufregung ob der Nachricht, in Sabadell, Tarrasa und anderen Fabriksstädten erhob die Insurrection offen ihr Haupt. Darauf sendete General Pezuela, der Commandant von Barcelona, seine ganze Garnison zu diesen mißvergnügten Städten hin und behielt nur dreizehn Compagnien zur Besetzung von Monjuich (die Festung bei Barcelona) und der beiden anderen Forts zurück. Er hatte keine Furcht, daß die Insurgenten einen Angriff auf Befestigungen wagen würden, da er durch seine Batterien und schon durch die Drohung einer Beschießung die Stadt im Zaume halten konnte. Solchergehalt war die Sachlage nach den neuesten authentischen Berichten. Kein Insurgententrupp war bisher geschlagen oder über die Grenze gedrängt worden, wie einige Pariser Blätter melden, die mit der spanischen Gesandtschaft in Verbindung stehen.

Was unsere inneren Angelegenheiten betrifft, so sieht man dem Zusammentritte des Reichsrathes erst für die zweite Hälfte des September entgegen, da die Arbeiten der Ausgleichsdeputationen früher beendet sein müssen. Bis zu jenem Momente soll auch die Bildung eines cisleithanischen Ministeriums vollbracht sein. Diese letztere Nachricht wollen wir jedoch vor der Hand mit aller Reserve aufnehmen. Es verlautet auch von Verhandlungen mit den Tschechen über deren Eintritt in den Reichsrath. Diese Nachricht scheint uns einigermaßen

tendenziös. Denn zur Ermöglichung dieser Verhandlungen soll der böhmische und mährische Landtag aufgelöst werden. Manche halten diese Proposition für eine Falle. Die tschechische Majorität in Brünn und Prag würde die Reichsrathsbescheidung ablehnen oder an unerfüllbare Bedingungen knüpfen, wie wir dies bereits erlebten.

Vom deutschen Juristentag.

München, 27. August. Noch vor wenigen Monaten ging durch die deutschen Blätter die Mittheilung, der deutsche Juristentag habe seine Existenz eingebüßt. Das kam nämlich so. Einige Mitglieder, jedenfalls die Minderzahl, glaubten in dem Prager Friedensvertrage vom Jahre 1866 den Todtenschein des deutschen Juristentages erblicken zu müssen und versendeten bereits nach allen Richtungen der Windrose Partezettel. Kein Wunder also, daß die Todesdeputation auch gläubige Gemüther fand. Die ständige Deputation verschloß sich jedoch nicht der besseren Erkenntniß, daß das geistige Band der Deutschen durch die Ereignisse nicht zerrissen werden könne, und erließ an die Mitglieder des Juristentages die Einberufungsordre. Und siehe da: der deutsche Juristentag lebt und lebt. Davon konnte sich gestern jeder in der anmuthigen Hauptstadt an der Isar überzeugen.

Um 5 Uhr Nachmittags herrschte auf dem Münchner Staatsbahnhofe ein reges Leben; aus allen deutschen Gauen waren dort Rechtsgelehrte herbeigeeilt, sämmtlich Mitglieder des deutschen Juristentages. Die Localcommission hatte, was sehr zweckmäßig war, ihr Bureau auf dem hiesigen Staatsbahnhofe aufgeschlagen, um die fremden Mitglieder sofort nach ihrer Ankunft empfangen zu können. Kaum angelangt, erhielt jedes Mitglied eine Anweisung auf eine bestellte Wohnung und eine Festschrift zur Orientirung. Wir können nicht umhin, dem Eifer, mit welchem die Localcommission sich ihrer Aufgabe entledigte, unseren besten Dank zu sagen. Der königliche Ministerialrath Dr. Kalb, Mitglied der Commission, theilte mit sichtlicher Freude mit, daß viele Oesterreicher sich eingefunden haben.

Noch am selben Abend waren die Mitglieder von der Stadtrepräsentanz zu einem Empfangsfeste geladen. Von dem Reichsreservesfonds wurden 10.000 fl., von der Stadt selbst 1000 fl. zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt. In dem altherwürdigen, mehr als 400jährigen Rathhause versammelten sich zur angesagten Stunde (7 Uhr Abends) mehr als ein halbes Tausend deutscher Rechtsgelehrter; der Rathhauseaal prangte im festlichen Schmucke; von sieben großen Gaslustres glänzend beleuchtet, geziert mit den Fahnen deutscher Staaten, dem Landes- und Stadtwappen und einer großen Anzahl von Blumen und Guirlanden, verlegte er den Eintretenden sofort in eine festliche Stimmung. Unter 5 großen, aus Guirlanden gebildeten Bogen erhob sich die Büste des regierenden Königs und darüber ein Schild mit der Ueberschrift: Salus Germaniae suprema lex. Sr. k. Hoheit, Prinz Ludwig von Baiern, ein Vetter des regierenden Königs, erschien ebenfalls als Mitglied des deutschen Juristentages in Civilkleidung mit dem Mitgliedsabzeichen von Metall und daneben dem Hubertusorden. Er verweilte daselbst fast den ganzen Abend und unterhielt sich mit vielen Mitgliedern in der lebenswürdigsten und zuvorkommendsten Weise. Da der Prinz nur als Mitglied des deutschen Juristentages und in keiner anderen Eigenschaft erschienen war, wurde auch das Rauchen im Saale gestattet und der Prinz selbst brannte sich eine Cigarre an.

Da Baiern in diesem Augenblicke keinen Justizminister besitzt, erschien an dessen Stelle Staatsrath Fischer, Leiter des Justizministeriums. Auch an anderen Notabilitäten fehlte es nicht; ich nenne nur den Geheimrath v. Wächter, Prof. Gneist, Generalstaatsanwalt Schwarze, Sectionschef Baron v. Ritz u. Nachdem man dem über der Credeuz prangenden Spruche: venter non patitur moram gerecht geworden, begrüßte Ministerialrath Dr. Kalb im Namen der Localcommission die Versammlung. Hierauf hielt der 1. Bürgermeister der Stadt München, Herr v. Steinsdorf, unter lebhaftem Beifallsbezeugungen der Versammlung folgende Ansprache:

Hochverehrte Herren des Juristentages!
Nehmen Sie, hochverehrte Herren, den Gruß der Stadt München, den ich Ihnen bringe, freundlich entgegen!

Könnte und durfte die städtische Verwaltung unter den Geschäfts- und Verkehrsverhältnissen des Jahres 1867 sich nicht für berechtigt halten, größere Festlichkeiten Ihnen zu bieten, wie solche in anderen Städten vor dem Jahre 1866 bei Ihren Versammlungen stattgefunden haben, so hat sie darüber wohl selbst den tiefsten Schmerz empfunden! Wir heißen Sie darum jedoch nicht minder willkommen, ja herzlich und drei mal willkommen!

Die Idee der einheitlichen Entwicklung des Rechtes in Deutschland hat Sie in wiederholten Versammlungen zusammengeführt; in diesem Jahre hiehergebracht und wir begrüßen die gegenwärtige Versammlung als ein entsprechendes Zeugniß, daß der Riß, den die Politik durch Deutschland gemacht hat, die Idee und das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller deutschen Volksstämme nicht geschädigt hat. Möge der Cultus der Rechtsidee dazu führen, daß eine Form gefunden werde, um diese Zusammengehörigkeit auch praktisch zur Geltung zu bringen.

Doch ich verlasse dieses Thema und wünsche den Arbeiten des Juristentages den besten Erfolg! Es wird nicht leicht noch jemanden geben, der die wohlthätigen Folgen unterschätzen möchte, wenn alle deutschen Staaten die Einrichtungen und Anstalten des gewöhnlichen Lebens und Geschäftsverkehrs gemeinschaftlich und einheitlich geordnet besäßen, und die Institutionen des Rechtes und der Rechtspflege sind darunter zu den hervorragendsten zu zählen. Aber zur praktischen Durchführung dieser Theorie bedarf es noch großer Vorbereitungen bei den Regierungen und bei dem Volke. Darum dürfen die Männer, die dazu beizutragen können, nicht ermüden. Möge der Juristentag seine Bemühungen in dieser Richtung belohnt finden.

Und damit schließe ich mit dem Wunsche, daß es Ihnen allen hier in München gefalle und daß Sie auch in der Heimat der Stadt sich freundlich erinnern mögen, die Sie heute begrüßt und wiederholt willkommen heißt.

Auch Prof. Gneist ergriff sichtlich befangen das Wort und wir haben aus seiner kurzen Rede nur seinen Mahnruf zur Notiz zu nehmen, daß man den deutschen Juristentag nicht nach seiner Legitimation frage.

Während der Tafel spielte eine Musikcapelle unter Führung Gungls, eines Wieners, der seit 2 Jahren hier als Capellmeister wirkt und sich in dieser kurzen Zeit zum Münchner Strauß emporshawang. Die Versammlung trennte sich in späterer Nachtstunde in der heitersten Stimmung. Heute findet die erste Plenarversammlung statt. (Wr. Abbpst.)

Oesterreich.

Wien, 27. August. Wie die „Deb.“ erfährt, nehmen die Dinge in der Reichsdeputation entschieden günstigen Fortgang. Die Staatsschuldfrage wird zur Discussion gelangen. Man erwartet diesbezüglich bloß die im ungarischen Deputationsgesetze vorgezeichneten Daten und Vorlagen von Seiten der Ministerien. Herr v. Becke hat dieselben jetzt heute Nachmittag zugefagt und sollten dieselben Gegenstand der Berathung eines gemeinsamen Ministerconseils werden, welches unter dem Vorsitze Sr. Majestät stutzufinden und die Uebereinstimmung der eis- und transleithanischen Ministerien zu constatiren hätte. Ueber diesen Ministerath fehlt uns begreiflicherweise noch jegliche Nachricht, doch haben wir allen Grund es als zweifellos zu betrachten, daß die beiden Ministerien im besten Einvernehmen mit einander vorgehen werden.

— 28. August. Die „Deb.“ schreibt: Die heute telegraphisch gemeldete Antwort des Kaisers der Franzosen auf die Anrede des Maire von Arras ist die erste politische Enunciation Napoleons III. seit seiner Rückkehr von Salzburg. Obwohl nicht direct auf die Salzburger Zusammenkunft Bezug nehmend, darf diese Antwort doch indirect mit derselben in Verbindung gebracht werden. Und von diesem Standpunkte aus müssen wir den Worten des Kaisers eine höhere Bedeutung beilegen. Der Kaiser betont, daß nur schwache Regierungen in auswärtigen Verwicklungen eine Ablenkung von den inneren Verlegenheiten suchen, und tritt somit jener besonders in Preußen verbreiteten Auffassung entgegen, der zufolge das Tuilerien cabinet zu den wichtigsten Unternehmungen aufgelegt erscheint, um nur der Opposition im Lande eine andere Richtung zu geben. Seine Rede wird aber geradezu eine Friedensversicherung,

Die Promenade war anmuthig belebt; durch diese Parkanlagen schlängeln Laibachs Grazien ihre Blumenkränze, wetteifernd in Duft und Schönheit mit den Schwestern in den resedaumsäumten Rosenrabatten. Ich sah mich bald mitverschlingen in diesen Kranz, und eilte gar nicht, mich diesen Regnen zu entwinden. Wer wird dem Blumenfreunde dies verargen, wer dem Schmetterling, daß er um süße Nelche flattert? —

Beim Schweizerhaus ward's leer. Ich lehnte mich an's Geländer und sah hinein in's abendschweigsame Bild. Glänzend zitterte der Augustabend über dem Laibacher Feld, das die hügeligen Ausläufer der Alpen lieblich durchstreifen. Der Abend ist so recht der Freund der Denker, seine Stille weckt, was die lärmenden, wechselnden Eindrücke des Tages niederhielten, übertäubten. Des Tags wechseln, sich drängend, die Bilder: hier tiefer Schatten, dort grelles Licht, hier eine dunkle Waldpartie, dort helle Matten, Farbencontrasten der grellsten Art, prächtig blendend, — und das Auge eilt von Bild zu Bild und vermag das Ganze nicht zu erfassen. Wie so anders der Abend! Die Farben erbleichen und im Erbleichen zeugen sie neue, tiefere, dunklere, sinnendere Farben, wie kein Prisma sie spiegelt, — die Contrasten schwinden, Bild reiht sich an Bild, das einzelne zum Ganzen, der Schleier der Dämmerung eint sie alle zu Einem großen, herrlichen Bilde, das der Blick ganz und voll in sich aufzunehmen vermag. Und mir ward's, als säñke dieser Schleier sich auch auf mich und wöbe mich mit ein in diese dämmernde Ruhe, in's sinnende Dämmernd Kind in Vaters Armen, der voll Liebe zu ihr sich neigt; sein göttlich Auge weilt auf ihr, und es weht sein Odem über ihr Antlitz.

Ich grüße euch, herrliche Alpen! Wie hingegossen in den Abendsonnenglanz und wie in ihm selber verglühend, blickt ihr mich jetzt an aus freundlicher Ferne: wo ist die Härte, die Wildheit, die rauhe Zerklüftung der Formen, die mich so oft auf euren Schwindelpfaden umschauerte? Gemildert, gefänstigt durch den Zauber der Ferne, geglättet, geglichen durch ihn, seh' ich euch wieder! Und werden uns nicht auch Freunde theurer, um so ferner wir sie wissen, — ist nicht die Erinnerung, der geistige Rückblick in die Ferne der Vergangenheit immer wie eine Verklärung des Geschehenen, des Empfundnen?

Ein Gefrorenes kühlte mich etwas ab, es kann Einem bei poetischen Betrachtungen eben so warm werden, wie beim Turnen. Das Gefrorene machte seine kühlende Wirkung, ich setzte mich daher in eine Art „Dauerlauf“ nach der Stadt in Bewegung. Im Casinogarten klang Zigeunermusik, diese war ganz dualistisch, Motive von diesseits der Leitha wechselten mit jenen von jenseits dieses berühmten gewordenen Flusses. Den Kellnern schienen diese Klänge die Sinne verwirrt zu haben, sie wechselten Öfner mit Unterkraimer, Kosler mit Schreiner, Nieren mit Schlegel und Paprika mit deutschem Pfeffer.

Ich las später noch den Katalog der Gemäldeausstellung und versuchte mir daraus selbst die Bilder zu machen; eine Weile ging's mit feckem Pinsel so fort, allein beim „Still-Leben“, Numero so und so viel, schlief ich ganz gemüthlich ein.

Jetzt kam der Traum mit seinem beliebten Genre, und auch das „Mädchen aus der Fremde“.

Ausland.

indem sie hervorhebt, daß man, ohne der nationalen Fahne etwas zu vergeben, sich nicht unzeitigen, wenn auch patriotischen Gefühlen überlassen dürfe. Mit diesem Ausspruch ist nichts anderes befragt, als daß der französischen Regierung jede Politik ferne liege, die sich von Rancune oder anderen kleinlichen Motiven leiten läßt. Die maßvolle Ruhe, die sich in jedem Worte der kaiserlichen Rede geltend macht, muß nach allen Seiten hin beruhigend wirken.

— Wie man der „Tr. Ztg.“ aus **Wien** schreibt, hat die Verwaltung der Südbahn mit der Nordbahn, der Staatsbahn und der norddeutschen Verbindungsbahn Verhandlungen angeknüpft, um die Einführung ermäßigter directer Tarife für von Triest kommende Sendungen zu erwirken.

Wien, 26. August. Das Ministerium für Cultus und Unterricht hat zur Herstellung eines evangelischen Friedhofes in Steyr einen Beitrag von 200 fl. aus jenen Intercalargeldern bewilligt, welche sich in Folge der allerhöchst anbefohlenen Herabminderung der Bezüge der Superintendenten N. C. ansammeln.

Brünn, 26. August. Der gestrige Tag war für die hiesige evangelische Gemeinde ein Festtag in der eminentesten Bedeutung des Wortes. Die Gemeinde feierte die Einweihung ihres Gotteshauses, das eine wahre Zierde unserer Stadt genannt werden muß. Für die Regierung war Hofrath Wessely anwesend, den Landesauschuß repräsentirte Dr. van der Straß, an der Spitze der zahlreich erschienenen Gemeindevertretung befand sich der Bürgermeister Dr. Gistra, der eigens zu der Feierlichkeit aus Teplitz hierher geeilt war. Von Seite des k. k. Militärs war der Generalmajor von Knopp erschienen. Die Schlüssel der Kirche waren durch den Curator der Gemeinde, den kaiserlichen Rath Stählin, dem Superintendenten Schneider übergeben worden, der aus Bielez hierher gekommen war, um den Weiheact zu vollziehen. Vom Altare aus sprach der Superintendent den Segen über Kaiser, Reich, Land, Stadt und die Mitglieder der evangelischen Gemeinde und schließlich das Vaterunser. Um 1 Uhr war Gottesdienst in slavischer Sprache, zu dem sehr viele evangelische Landleute gekommen waren. Denselben hielt Pfarrer Nespor aus Mtslau.

West. Man schreibt dem „Magyarország“ über die Verhandlungen der Quotendeputation: „Die Fragen, um die es sich jetzt handelt, sind größtentheils so delicater Natur, daß die vorzeitige Veröffentlichung der Verhandlungen gar leicht die Interessen der Parteien in bedeutendem Grade verletzen könnte, und überdies würde sie ohne Zweck und Ursache die Finanzwelt alarmiren. Die Hindernisse, gegen die man ankämpfen muß, sind nicht unbedeutend; deshalb kann man die Dauer der Verhandlungen nicht einmal annähernd bestimmen, wahrscheinlich werden sich dieselben noch sehr in die Länge ziehen. Ueber die Privatconferenzen weiß der Correspondent des „Magyarország“ bloß so viel zu sagen, daß die ungarischen Deputirten keinerlei Versprechungen in Bezug auf die Staatsschuldenfrage gemacht haben. Dieselben sind entschlossen, streng innerhalb der vom Gesetze gezogenen Grenzen ihres Mandats zu bleiben. Die Gerüchte, daß unsere Deputation sich bereits in Verhandlungen über die Staatsschuldenfrage eingelassen, entbehren daher jeder Begründung, und müsse man im allgemeinen die Zeitungsnachrichten hierüber sehr vorsichtig aufnehmen. Die fast immer falschen Mittheilungen der Wiener Blätter haben die großen Begriffsverwirrungen bedeutend gesteigert; aber auch die ungarischen Blätter enthalten viel Unrichtiges. So „Hon“, welches Blatt oft gerade das Gegenteil von dem aufstellt, was selbst Ghyczy in der Deputation gesprochen. Im Uebrigen berichtet „Magyarország“ die Ansicht, als wäre die Geheimhaltung der Verhandlungen auf Wunsch der ungarischen Deputation beschlossen worden. Die Reichsrathsdeputation habe vielmehr die Geheimhaltung gewünscht. Einer anderen Version zufolge, der des „Hirnök“ nämlich, hätten die der ungarischen Linken angehörigen Deputationsmitglieder auf die Veröffentlichung gedrungen, man habe aber schließlich übereinstimmenden Vorstellungen der Regierungsvertreter sich nicht verschließen können und sich für die Geheimhaltung entschieden.

Triest, 28. August. Der hiesige kaiserlich französische Generalconsul, Herr Baron Michaud, hat der k. k. Central-Seebehörde mitgetheilt, daß Se. Majestät der Kaiser der Franzosen dem Mercantil-Lieutenant Santo Lovrovich für die der Mannschaft der französischen Schiffe „Napoleon III.“ und „Maria Elise“ auf der Reise von Buenos Ayres am 28. October v. J. geleistete Hilfe eine goldene Medaille 1. Classe verliehen hat. Zugleich hat der Generalconsul zweihundert Francs übermittelt, welche vom kaiserlich französischen Marineministerium zur Vertheilung an jene vier Matrosen bestimmt worden sind, die das den Schiffbrüchigen zu Hilfe gekommene Boot des österreichischen Barkschiffes „Anfirite“ führten.

Wie man der „Deb.“ aus **Zara** schreibt, sind alle jene Personen, welche an den Ausschreitungen anlässlich der Gemeinbewahlen in mehreren Bezirken von Dalmatien im Jahre 1865 theilgenommen haben und verurtheilt worden sind, durch einen allh. Amnestieact begnadigt und von allen nachtheiligen Rechtsfolgen befreit worden.

Berlin, 27. August. Der „Staatsanzeiger“ schreibt: Die Ausschüsse des Bundesrathes für Zollwesen und Handel berathen den Antrag wegen des mecklenburg-französischen Handelsvertrages und wegen Wiederaufnahme der Zollvertragsverhandlungen mit Oesterreich. Der Ausschuß für das Rechnungswesen berathet den Friesen'schen Antrag wegen des Papiergeldes der Bundesstaaten.

— 27. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hält die letzte Version der „Wiener Abendpost“ über die Salzburger Zusammenkunft für um so wahrscheinlicher, als dieselbe der Weisheit der Souveraine von Frankreich und Oesterreich entspricht, und fügt hinzu: Die Zeiten sind vorüber, wo die Souveraine willkürlich die politischen Actionen vereinbarten; denn die politischen Veränderungen der Neuzeit sind nur gewaltsame Durchbrüche der durch Decennien gefühlten Bedürfnisse der Nationen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schließt: Man hat sich in bestimmter Weise darüber erklärt, daß zwischen Frankreich und Oesterreich gegenwärtig eben so wenig ein Grund zu einer gemeinsamen Action als zu Differenzen vorhanden sei. — Die „Kreuz-Ztg.“ in einem Leitartikel, überschrieben: „Europäische Dictatur“, glaubt, Rußland, England und Preußen würden nicht müßig bleiben, wenn Frankreich und Oesterreich sich zur Lösung jeder europäischen Frage vereinigten. Salzburg trage die Schuld, wenn das Mißtrauen in Europa von neuem wachse und die Rüstungen vermehrt werden müssen. Die „Kreuz-Ztg.“ versichert schließlich, die preussisch-russische Allianz sei lediglich ein Phantasiegebilde. — Die letzte dänische Note hatte den Wunsch ausgesprochen, über die preussischerseits geforderte Garantie vertrauliche Besprechungen zwischen dänischen und preussischen Sachverständigen herbeigeführt zu sehen. Die „Kreuz-Ztg.“ hört, das preussische Cabinet ließ der Regierung von Kopenhagen seine Bereitwilligkeit hiezu ansprechen. Die vertraulichen Erörterungen werden wahrscheinlich in Berlin geführt werden. — Die „Kreuz-Ztg.“ hört, das Staatsministerium berathe über ein Gesetz, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienste im Nordbunde.

Dresden, 27. August. Das „Dresdner Journal“, indem es den Artikel der „Sächsischen Zeitung“, welcher die Bildung eines Südbundes unter der Leitung Oesterreichs befürwortete, desavouirt, sagt: Eine solche Lösung der schwebenden deutschen Frage, verewige den Antagonismus zwischen Nord- und Süddeutschland, und werde von den beteiligten Staaten in ihrem eigenen und im deutschen Gesamtinteresse entschieden zurückgewiesen werden.

München, 28. August. Die „Bayerische Ztg.“ meldet: Der Kaiser von Brasilien ernannte den Chevalier de Neuville zum Geschäftsträger am bayerischen Hofe; derselbe überreichte dem Stellvertreter des Fürsten Hohenlohe seine Creditive.

Florenz, 26. August. Garibaldi hat sich nach Orvieto begeben, von wo er beim ersten Signal auf das römische Gebiet zu gehen bereit ist. Das Hauptquartier der beabsichtigten Insurrection ist Siena.

Florenz, 27. August. Die „offizielle Zeitung“ schreibt: Einige Journale sprechen anlässlich des unangenehmen Zwischenfalles zwischen Italien und Frankreich, bezüglich der Bildung der Legion von Antibes, von geheimen Einflüssen, von zurückgezogenen Noten einerseits und von drohenden Noten andererseits. Da die betreffenden Verhandlungen in der Schwebe sind, so muß sich die Regierung die größte Zurückhaltung auferlegen; sie erklärt aber schon jetzt, daß derlei Nachrichten gänzlich unrichtig sind. — Eine Depesche aus Susa vom 26ten August meldet, daß der Eisenbahnzug von St. Michel daselbst eingetroffen sei und zum ersten male mit dem glücklichsten Erfolge den Mont-Cenis passirt habe.

New-York, 17. August. Die Wähler-Register im Staate Louisiana sind geschlossen; es wurden 48.000 weiße und 83.000 schwarze Wähler registrirt.

Matamoros, 3. August. Gerüchtweise verlautet, Castillo sei entkommen und Canales habe sich gegen Suarez erhoben und marschire gegen Matamoros.

Tagesneuigkeiten.

— (Denkmal bei Chlum.) Man schreibt aus Königgrätz, 24. d.; Heute Vormittags 9 Uhr fand eine neuerliche Einweihung eines Monumentes für im Vorjahre gefallene österreichische Krieger statt. Unterhalb Chlum, in der Richtung gegen Redutisch erhebt sich über einem Sockel aus feinkörnigem Sandstein eine gleichartige vierseitige Pyramide 13 Fuß hoch, an deren Spitze ein Adler mit halb ausgebreiteten Flügeln. An der Vorderseite in Gelbbuchstaben die Inschrift: „Das Officierscorps des Erzherzog-Wilhelm-Artillerie-Regiments Nr. 6. seinen am 3. Juli 1866 gefallenen Kameraden.“ Rückwärts: „Gefallen 66 Mann“, links: „Gefallen 66 Mann“, rechts: „Adolph Heiß, Hauptmann; Adolph Kahler, Oberleutnant; Ludwig Braunnmüller, Gustav Heinrich, Anton Grüntranz, Lieutenante.“ Das Monument ist mit einem eisernen Gitter umschlossen und war reich belängt. Nach einer Rede des Regiments-Caplans und der Weibe wurde im Zelte unter Begleitung der Regimentsmusik eine Messe gelesen und sodann mit

der reich geschmückten Monstranze der Segen erteilt. Die üblichen Salven gab die aus Königgrätz ausgerückte Batterie von acht Kanonen. Bei der Feier waren anwesend: der k. k. Artillerie-Director Schlag aus Prag, die Festungs-Commandanten von Josephstadt und Königgrätz, der Brigadier Doktor, viele Stabs- und Ober-Officiere aus beiden Festungen, der Kreisvorstand Smolarz; außerdem mehrere Damen und Landleute aus der Umgebung.

— (Weibliche Gensjäger.) Unlangst trafen mehrere Gensjäger auf der Höhe des Gerlouz (Kärnten) drei Damen in Begleitung eines Herrn. Diese Touristengesellschaft verweilte schon seit einigen Tagen auf diesem hohen Standpunkte und hatte sich daselbst häuslich eingerichtet. Das Schlafzimmer bestand freilich nur aus einer großen Hängematte. Aus dieser bizarren Idee, einige Tage auf solche Art auf dem Gerlouz zu wohnen, einem Berge, der doch gegen 6000 Fuß hoch ist, schlossen die Jäger ganz richtig, daß diese sonderbare Gesellschaft zu den Kindern Albions gehören müsse. Die Ladies ließen sich bei den Jägern erkundigen, ob etwa ihre Anwesenheit die Gensjagd zu stören geeignet sei. Als die galanten Nimrode antworteten, es sei ihnen nicht bekannt, daß die flüchtige Gensje eine englische Lady mehr schene, als andere Repräsentantinnen des schönen Geschlechtes, waren die Damen sichtlich erfreut, schlossen sich der Jagdgesellschaft an und machten die gefährliche Partie mit Ausdauer und Muth mit, gleich einem Manne. Der Anzug dieser weiblichen Alpenreisenden erregte das Interesse der Jäger. Die Damen trugen durchwegs sehr hoch aufgeschürzte Kleider. Das ganze Bein war mit Strümpfen aus Kautschuk bekleidet. Ob den Lady's der Genuß bereitet wurde, eine Gensje fallen zu sehen, wird nicht gemeldet.

— (Tirolerjäger auf der Pariser Ausstellung.) Samstag den 24. d. M. reiste von Zell am Ziller eine Sängergesellschaft von fünf Personen nach Paris. Dieselbe hat ein Engagement auf zwei Monate übernommen und erhält nebst kostenfreier Hin- und Rückreise und freier Verpflegung in Paris täglich 100 Francs oder für die beiden Monate 6000 Francs.

— (Ein Opfer des Lottospiels.) Die „Prager Zeitung“ bringt folgende Mittheilung: Der k. k. Postamts-accessist Franz A. aus Stulz, welcher im Reichenberger Bahnhof in Dienstesverwendung stand, gewann vor zwei Jahren in der Frankfurter Lotterie 7500 fl. Dieses leicht erworbene Geld gab dem erst 25 Jahre alten Mann den Impuls, auch weiter sein Glück in der Lotterie zu versuchen. Zwei Jahre verstrichen und A. hatte allmählig den ganzen Gewinn in der Zahlenlotterie zugelegt. Nachdem das Geld verspielt war, kam er auf den Gedanken, sich die Mittel zum Spiele auf andere Weise zu verschaffen. Seit Mitte Februar unterschlug er mehrere dort durchpassirende Geldbriefe und verwendete das Geld für sich. Verflorenen Freitag fing er einen an die Prager Landeshauptcasse adressirten Brief mit 14.000 fl. auf, nahm davon 4000 fl. heraus und vertheilte das Geld in die früher unterschlagenen Briefe. Wohl einsehend, daß dieses Gebahren ans Tageslicht treten müsse, kam er vor einigen Tagen nach Prag und erstattete seiner vorgesetzten Behörde reumüthig von dem Geschehen die Anzeige, indem er zugleich eröffnete, daß die restirenden 10.000 fl. unberührt in der Schublade seines Kanzleipultes liegen. Er wurde sofort in Haft genommen.

— (Cholera.) In Warschau hat man die Beobachtung gemacht, daß die Cholera sich auch bei Thieren zeigt. Canarienvogel, mit Salat gefüttert, verfiel sofort in Krämpfe und crepirte. Ebenso sind Enten, denen man Kartoffelschalen und trante Kartoffeln vorgeworfen, einige Stunden darauf mit den deutlichen Symptomen der Cholera erkrankt und crepirte.

Locales.

— (Wissenschaftliches.) Gestern besuchte Herr Professor Dr. Schröder die im Fürstenhofe befindliche wenig bekannte fürstlich Auersperg'sche Bibliothek, in welcher ein altes Stodurbar von Gottsche sich befindet und machte darin interessante Funde. Abgesehen von zwei handschriftlichen Stadtrechten, deren eines dem 14. Jahrhundert angehört, fanden sich auf Bücherinbänden Reste mittelhochdeutscher Dichtungen.

— (Laibach-Billacher-Bahn.) Am verflorenen Sonntag hat Herr Ingenieur Kazda die Tractirung begonnen.

— (Einbruch.) In der Nacht vom Sonntag auf Montag wurde in das Gewölbe des Schuhmachermeisters Schmidt (früher Jelacic) in der Judengasse eingebrochen und sämtliche in der Auslage befindlichen Fußbelleidungsfabricate gestohlen.

— (Zur Stadtvverschönerung) haben wir Einiges zu verzeichnen. Das Bucar'sche Häuschen an der Franzensbrücke, welches in seinem geschmackvollen Aeußern eine Zierde dieser Stadtgegend bildet, hat nunmehr einen dauerhaften Anstrich in Oelfarbe erhalten und die Restauration des Bürgerhospitals, dieses sonst in seiner engen winklichten Anlage stark ans Mittelalter mahnenden Gebäudes, ist vollendet. Es bleibt nur noch ein — freilich ein schwer ersatbarer — Wunsch, der Erweiterung der Passage durch die Spitalgasse, welche für Fußgänger und Equipagen geradezu gefährlich ist. Bei diesem Anlasse können wir unser Bedauern nicht unterdrücken, daß, während die Paulust sich in einigen entlegenen Stadttheilen zu regen beginnt, gerade an den günstigsten Punkten, wie in der Elefantengasse und Wienerstraße nichts davon zu bemerken ist. Die Krambuden in der Elefantengasse aber sind wohl der diametralste Gegensatz zur Stadt-

